

testamentlichen Büchern noch eines gemeinschaftlichen Glaubenssymbols bedürfe; allein dasselbe möchte laut aller Erfahrung so weitsinnig gestellt sein, daß die verschiedensten Auffassungen der evangelischen Lehren Raum darinnen finden, und es könnte wohl ausreichen, allgemein zu bekennen, daß der Stifter des neuen Bundes thatsächlich allen Christen von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. — An der einfachen, der Geistesfreiheit gewidmeten Lehre des Weissen von Nazareth, an seinen klaren, einfachen Worten, an seinem ewig mustergültigen Beispiele haben wir bei Weitem genug.

Gegen die Behauptung einer fortschreitenden Ausbildung des Christenthums mögen strenge Theologen viel einzuwenden haben; gegen die Fortschritte in der Auffassung der biblischen Lehren und geschichtlichen Thatsachen hingegen läßt sich mit stichhaltigen Gründen nicht wohl aufkommen. Die es als Protestanten dennoch versuchen und das Bibelverständniß der Reformatoren zur ewig bindenden Glaubensnorm machen, die da leugnen den herrlichen freien Geist des Meisters, — diese schaffen einen unfehlbaren Papst in der evangelischen Kirche und eine — den Glauben und die Gewissen bindende Tradition, von welchen beiden der Protestantismus sich uranfänglich grundsätzlich losgesagt hat. (S. D.)

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Berlin. Die jetzige Rundreise des Kultusministers Dr. Falk in der Rheinprovinz erweist sich schon jetzt von wesentlicher politischer Bedeutung, die mit der Zeit noch mehr hervortreten wird. Man gewahrt mit Erstaunen, wie groß der Theil der Bevölkerung ist, welcher trotz der tausendmal wiederholten Versicherung der „Germania“, daß katholisch und ultramontan ein und dasselbe sei, doch nicht so ganz unter der Herrschaft des Ultramontanismus steht, vielmehr jetzt, wo die Gelegenheit sich ihm darbietet, mit freudiger Entschiedenheit seine offene Unabhängigkeit an den Staat kundgibt. Fort und fort wächst die Zahl derer die ihre Meinung zu Gunsten der Regierung und der kirchenpolitischen Gesetze an den Tag legen und mit Ausnahme der Bonner Theologie-Studenten, die ein so rührendes Fiasko erlebt haben, wagen die Ultramontanen gar nicht einmal, die allgemeinen Sympathie-Kundgebungen, die dem Minister dargebracht werden, durch Gegendemonstrationen zu stören. Das Volk am Rhein ist jetzt in der Lage, die große Zahl der Anhänger der Regierung überblicken zu können, und es wird in Zukunft jeder Einzelne zu beurtheilen wissen, was es mit der Prahlerei der Ultramontanen auf sich hat, daß das „ganze katholische Volk“ hinter ihnen stehe. Besonders glänzend ist das Fest verlaufen, welches die Bonner Bürgererschaft am Donnerstag zu Ehren des Kultusministers in der Beethovenhalle veranstaltet hatte. Ein Telegramm berichtet uns darüber: Dr. Falk wurde von den zahlreich versammelten Festtheilnehmern mit lebhaften Kundgebungen empfangen. In seiner Antwort auf die an ihn gerichtete Ansprache hob der Minister hervor, daß er in seinem Leben keine so schöne Woche erlebt habe, wie die leztvergangene, und sprach seinen Dank aus für die vielfachen Beweise der Zustimmung, die ihm in so überreichem Maße zu Theil geworden seien. Im weiteren Verlaufe seiner Rede erklärt, der Minister, daß die Regierung „sincere et constanter“ (zu deutsch etwa: lauterer Sinnes und unwandelbar) auf dem betretenen Wege fortfahren werde, d. h., daß, wie Niemand in seinen heiligsten und edelsten Empfindungen angegriffen werde, so auch Jedermann seine heiligsten und edelsten Empfindungen frei entwickeln könne zu seinem und des Allgemeinen Besten. Die Worte des Ministers wurden mit überaus lebhaftem Beifall aufgenommen. Am Abend wurde demselben von den Bürgern und Studirenden ein aus etwa 1000 Fackeln bestehender Fackelzug gebracht. Zu der Ankunft des Ministers in Köln sind ebenfalls große Festlichkeiten vorbereitet worden.

— In dem Städtchen Rheine in Westfalen haben am 22. d. Excesse stattgefunden, bei welchen der dortige Bürgermeister von dem fanatisirten Pöbel durch Messerstiche arg verletzt worden ist. Der „Vielefelder Anz.“ berichtet darüber unterm 23.: „Nachdem polizeilichers gestern die zum Zwecke ultramontaner Demonstrationen an den Häusern hiesiger Stadt ausgehängten Flaggen mit ziemlicher Mühe entfernt waren, ließ sich trotz der viermaligen Aufforderung der hiesige Pastor nicht bewegen, die Kirchturmesflagge fortzunehmen, angeblich, weil kein Arbeiter zum Herunternehmen derselben vorhanden sei. Die Flagge wehte also trotz Verbots lustig vom Thurme bis 8 Uhr Abends. Nicht genug damit, wurde Abends das Hauptportal der Kirche, sowie das in der Nähe desselben stehende Christusbild glänzend illuminirt. Gegen halb 10 Uhr Abends sammelte sich hier eine große Menschenmenge an, welche anfing geistliche Lieder zu singen, Hochs auf den „heiligen Vater“ auszubringen u. s. w. Bei dem immer wachsenden Tumult erschien gegen halb 11 Uhr der Herr Bürgermeister Sprickmann und forderte unter Verlesen des bezüglichen Paragraphen des Strafgesetzbuches den fanatisirten Pöbel auf, auseinanderzugehen. Nun be-

ganu eine Scene, die Keiner zu beschreiben vermag. Der Bürgermeister sowie Polizeidiener wurden zu Boden geworfen und unter fortwährendem Gebrüll der Menge gemißhandelt, Ersterer erhielt hierbei fünf Messerstiche in den Rücken und wurde von mehreren Postbeamten, die sich mit Mühe Bahn zu demselben brachen, schwer verwundet in das Hotel Schulz getragen, gegen welches nun fortwährend mit Pflastersteinen bombardirt wurde, natürlich unter dem üblichen Abbrüllen geistlicher Lieder, Hochs auf den Papst und Drohungen und Insulten gegen Andersgläubige. So dauerte der Scandal bis 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachts und wäre auch dann noch nicht beendet gewesen, wenn nicht auf energische Aufforderung des hiesigen Kreisrichters die eigentlichen Urheber des Ganzen, die Herren Geistlichen auf den Marktplatz erschienen wären und die Menge zum Auseinandergehen bewogen hätten. — Der Bürgermeister ist zwar schwer, aber nicht gerade lebensgefährlich verwundet. Der Thäter sowie einige Haupträdelsführer sind erkannt worden und werden also ihrer Strafe nicht entgehen.“ — Dieser Vorfall giebt der liberalen „Westf. Prov.-Ztg.“ Anlaß, ihren bitteren Tadel über die Behörden zu äußern, welche müßig zusehen haben, wie die einst gesäete Saat zu solchen Früchten herangereift ist. Es ist eine traurige Wahrheit, sagt das genannte Blatt, daß trotz einer sechzigjährigen Zugehörigkeit eines deutschen Distrikts zu Preußen die Behörden, die an keinem Orte zahlreicher vertreten sind, als in Münster, es nicht verstanden haben, die Gemüther zu versöhnen. Durch Vernachlässigung des Schulunterrichts hat sich die Regierung eine ganze Generation entfremden lassen. Die alten Sünden rächen sich nun in erschreckender Weise, der staats-treue Bürger läuft Gefahr, Leben und Eigenthum zu verlieren, die ultramontane Camarilla ist fester denn je, und von Tage zu Tage gewinnt es mehr den Anschein, als wäre das Münsterland nicht preussisch, sondern eine Art Kirchenstaat. Am Geburtstage des Kaisers war ganz Münster öde, dafür aber waren die Straßen und Häuser buchstäblich in Flaggen und Fahnen eingehüllt, als Deutschlands größter Feind, Papst Pius der Neunte, seinen Geburtstag feierte. Unter den Augen der Behörden hält der Klerus in den Professionen wöchentlich seine Herrschaft auf offenen Gassen, und Stunden lang ist dabei der Verkehr gehemmt; unter den Augen der Behörden richten die Söldlinge Roms das Volk zum Widerstande gegen die Staatsgesetze ab. Die Anordnungen der Obrigkeit werden verlacht, den Geboten des Papstes und seiner Priester beugt man sich willig. Die jetzigen Vertreter der Regierung haben entweder für die Bedürfnisse der Zeit und die Zustände im Münsterland kein Verständniß, oder sehen den ultramontanen Segnern durch die Finger. Mit solchen Elementen wird sich die Regierung schwerlich die Anerkennung der staats-treuen Bewohner des Münsterlandes erwerben, und es ist daher eine absolute Nothwendigkeit, einen vollständigen Personen- und Systemwechsel im Münsterlande eintreten zu lassen. Das Blut, welches in Rheine vergossen ist, legt der Regierung dies aufs Eindringlichste ans Herz.

— Wie die „Breslauer Zeitung“ mittheilt, hat der Fürstbischof von Breslau in einem Schreiben an den hiesigen Asylverein für Obdachlose erklärt, sich an diesem Vereine nicht betheiligen zu können, nachdem ihm alle Einkünfte in seinem preussischen Bisthumsantheile entzogen worden seien, er wiederholt zu hohen Strafgebern verrurtheilt worden und man ihm überdies anmüthe, Einkommensteuer zu zahlen, wo er kein Einkommen mehr habe.

Oesterreich.

— Ein Beitrag zum Strike in Brünn. Wie man der „Wiener Pr.“ aus Brünn schreibt, gelangte kürzlich ein Drohbrieff an die Polizei, der mit dem Anzünden der Strosch'schen Fabrik drohte und überhaupt im Falle der Nichtbewilligung fürchterliche communistische Zustände in Brünn prophezeite. Die Sicherheitsbehörde beeilt sich, den Schreiber dieses Drohbrieffes zu ermitteln. Der Verdacht fiel auf einen Weber Namens Josef Bessella; derselbe, in Haft genommen, leugnete, den Brief geschrieben zu haben. Er mußte seine Aussage zu Protocoll geben und bei näherer Vergleichung fand man dieselben Schriftzüge, wie in dem Drohbrieffe. Bessella wurde sofort in Haft behalten. Der „Bohemia“ meldet man über den Strike in Brünn: Die Stadthalterei hat den Arbeiterbildungsverein wegen Theilnahme am Marchegger Congresse und wegen Einmischung in den Strike aufgelöst; der Vereinsvorstand wurde ausgewiesen. — Das Ende des Strikes ist nicht abzusehen. Die Fabrikanten lehnten vorläufig den Antrag auf Sperrung aller Etablissements ab, um nicht 100,000 Menschen brodlos zu machen. Bei der Abhaltung von arbeitenden Webern wurde von den Rädelsführern Gewalt durch Zerstörung von Geräthschaften angewendet; 40 Weber wurden abgeschoben. — Der Termin zur Wiederaufnahme der Fabrikarbeiten ist abgelaufen, nur wenige Arbeiter sind erschienen, im Ganzen dauert der Strike fort.

Sächsische Nachrichten.

— Von Dresden sind dem Magistrate zu Detmold 200 M. zugesandt worden, um Namens der Stadt Dresden die Ausschmückung der Stadt bei der Enthüllung des Herrmann-Deukmal's würdig